



Mittagsblatt.

Deutschland und Amerika.

§§ In bezug auf die zu erwartende Entscheidung des Präsidenten Wilson auf den neuen Vorschlag Deutschlands in Sachen der „Lusitania“ meint die „Wof. Ztg.“, es sei wenig wahrscheinlich, daß diese Entscheidung schon in den allernächsten Tagen fallen werde. Man dürfe wohl vor allem annehmen, daß Präsident Wilson die Ankunft seines Freundes Oberst House abwarten werde, bevor er definitive Entscheidungen fassen. Dafür spreche, daß Oberst House, der zunächst auch nach Paris bejahren wollte, nach den neuesten Meldungen wahrscheinlich sich schon mit dem nächsten Dampfer, vermutlich gemeinsam mit Herrn Morgentau — dem amerikanischen Botschafter in Konstantinopel — nach New-York einschiffen werde. Sollte der Präsident unsere neuen Vorschläge vollkommen ablehnen, ohne sich bereit zu erklären, weitere vermittelnde Fassungen entgegenzunehmen, so würde, wie die „Wof. Ztg.“ weiter bemerkt, unsere Regierung vor die Entscheidung gestellt sein, entweder es auf alles Weitere ankommen zu lassen, oder noch mehr zurückzuweichen. Da die amerikanische Regierung die unumwundene Anerkennung der „Ungeheuerlichkeit“ der Versenkung der „Lusitania“ verlangt, so hätte dieses Zurückweichen die Bedeutung, daß wir unseren gesamten Unterseebootkrieg preisgäben.

W. B. Nach einer Meldung verschiedener Morgenblätter haben England und Frankreich den Vorschlag Wilsons zur Regelung des Unterseebootkrieges endgültig abgelehnt.

Die Aufbringung der „Appam“.

W. B. London, 2. Februar. (Neuter.) Die „Times“ erfährt aus New-York: Auf der Reise über den Atlantischen Ozean fuhr der Dampfer „Appam“ zwei britische Schiffe gekapert haben. Die New-Yorker Blätter melden, daß die „Appam“ von der bewaffneten deutschen Woiwacht „Möve“ erbeutet worden sei. Amtliche Personen in Washington verneinen, daß der Befehl erteilt wurde, das Schiff zu internieren. Sie sind sehr unsicher, was mit dem Schiffe geschehen soll. Der britische Botschafter hat um eine Unterredung mit Staatssekretär Lansing erachtet.

Die „Möve“ soll die britische Flagge geführt, aber, als sie sich der „Appam“ näherte, die deutsche Kriegsflagge gehißt und ihre bewegliche Verschönerung umgeklappt haben, worauf ihre Be-

waffnung sichtbar wurde. Sie soll in der Nordsee unter schwedischer Flagge gekreuzt haben.

W. B. London, 2. Februar. Wie die „Times“ aus New-York erfährt, ist die „Appam“ durch einen bewaffneten deutschen Dampfer, nicht durch ein Unterseeboot erbeutet worden.

Passagiere berichten, daß am Morgen des 15. Januar ein unbekanntes Schiff sich ganz nahe an die „Appam“ herangemacht und zwei Schüsse längs des Bugs abgefeuert habe. Die „Appam“ habe geglaubt, es mit Seeräubern zu tun zu haben, und habe ihrerseits zwei wirkungslose Schüsse abgegeben. Die beiden Schiffe setzten Rettungsboote aus; eines der „Appam“ wurde zwischen den beiden Dampfern zertrümmert. Hierauf rettete eine Abteilung vom deutschen Schiffe an Bord der „Appam“. Kapitän Harrison ergab sich, da er einsah, daß weiterer Widerstand vergeblich sei. Sodann kam Leutnant Berg mit einer Preisbemannung von 22 Köpfen an Bord. Das deutsche Kaperschiff verschwand, nachdem es auf der „Appam“ eine große Zahl von Gefangenen zurückgelassen hatte, die von stoben britischen Schiffen herrühren. Die „Appam“ wurde hierauf als Hilfskreuzer benützt und bemächtigte sich noch zweier englischer Schiffe. Die „Appam“ kam in Amerika unter dem Namen „S. M. S. Appam“ an, das Schiff befindet sich in ausgezeichnetem Zustande. Es führt eine große Ladung, darunter eine Menge Kaffee.

Später meldet der Korrespondent der „Times“: Leutnant Berg erzählte heute von seiner Reise. Sein Schiff, dessen Namen er nicht nennen wollte, war fünf Monate lang hart an der Arbeit. Wir waren, sagte er, nur einige Meilen vom Hafen entfernt, dürften aber nicht einlaufen, sondern blieben in der Nachbarschaft und warteten auf die „Appam“. Wir hatten die Hoffnung, sie zu fassen, schon aufgegeben und dachten, daß sie vielleicht von uns gehört hätte und nach einem anderen Hafen gegangen wäre. Die Passagiere behandelten wir so gut wie möglich und verschafften ihnen alle erdenklichen Annehmlichkeiten. Wir beauftragten die Ärzte, die von anderen Schiffen heruntergeholt wurden, für die Verwundeten zu sorgen. Ursprünglich planten wir, nach New York zu fahren, hörten aber, daß feindliche Schiffe in der Nähe von New York kreuzten, und änderten infolgedessen unseren Kurs nach Norfolk. Wir hatten erwartet, am Sonntag hier einzutreffen, mußten aber vorfristig sein und einen Umweg machen, um Kap Virginia zu erreichen. Wir sahen keine englischen Kreuzer, begegneten aber verschiedenen Handelsschiffen, die wir hätten nehmen können. Dadurch wäre jedoch unsere Ankunft hier vielleicht in Frage gestellt worden. Deshalb ließen wir sie laufen. Unter den Passagieren der „Appam“ befanden sich fünf Kinder und zwanzig Frauen; allen geht es gut. Nachdem wir die „Appam“ erbeutet hatten, sichteten wir noch ein anderes Schiff, das aber nicht gut genug war, um mitgenommen zu werden. Wir bohrten es deshalb in Grund. Nur vier Mann unserer Mannschaft wurden verwundet, keiner ernstlich.

In einem anderen Telegramm der „Times“ wird berichtet,

daß das deutsche Schiff, welches die „Appam“ genannt hat, der Kreuzer „Möve“ war, der als Frachtdampfer verummantelt mit Kanonen ausgerüstet war. Die „Möve“ soll aus Kiel gekommen und durch die Linie der britischen Flotte in der Nordsee und im Atlantischen Ozean geschlüpft sein.

Alle Blätter machen Bemerkungen über den pikanten und romantischen Charakter dieses Vorfalles und äußern ihre Befriedigung darüber, daß Passagiere und Besatzung in Sicherheit sind.

§§ Aus Kopenhagen, 3. Februar, berichtet die „Frankf. Ztg.“: Die Nachricht von den Taten der „Möve“ erregt hier lebhaftes Aufsehen und wird von den Nachmittagszeitungen mit riesengroßen Überschriften gebracht. „Skizzen“ schreibt, die Tatsache, daß ein deutscher Hilfskreuzer die englische Blockadelinie passiert und über große englische Handelsschiffe ein Zügeltes Gericht gehalten hat, sei im höchsten Grade überraschend. Die Deutschen haben ein großes Kunststück ausgeführt und den Engländern den Rang als Beherrscher der Weltmeere wieder einmal streitig gemacht. „Berlingske Tidende“ sagt: Die Taten der „Möve“ seien überaus kühn und erinnern an die Wikingerfahrten der „Emden“. Ebenfalls müssen wir hervorheben, daß der Kapitän der „Möve“ ebenso wie der Führer der „Emden“ die Besatzungen und Passagiere der gekaperten Dampfer human behandelt hat. Das sei um so merkwürdiger, ja bewundernswert, weil die „Möve“ ein kleines, langsam fahrendes Schiff ist.

Staatssekretär Dr. Helfferich in Wien.

W. B. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ schreibt: Der Aufenthalt des Reichsfinanzsekretärs Helfferich in Wien gab Gelegenheit zu eingehendem Meinungsaustrausch mit den österreichischen und ungarischen Staatsmännern über alle mit der finanziellen Kriegführung zusammenhängenden Angelegenheiten, sowie zu einer allgemeinen Aussprache über die gemeinsamen Wirtschaftspragen. Der Austausch der Gesichtspunkte über die beiderseits ergriffenen und weiterhin zu ergreifenden Maßnahmen wird, wie mit Sicherheit erwartet werden darf, hier wie dort, gute Früchte zeitigen. Einen besonderen Raum in der Besprechung nahm die Baluta ein, in der Deutschland durch die neugegründete Organisation des Devisenverkehrs einen Schritt auf neuer Bahn getan hat. Ein wohlbedachtes und gut arbeitendes Zueinandergreifen der beiderseitigen Maßnahmen ist gerade auf diesem Gebiete von unmittelbarer praktischer Wichtigkeit. Auch über das Zusammenwirken zur Festigung des Kronenkurses haben die Konferenzen volle Übereinstimmung ergeben. Es bedarf keiner Hervorhebung, daß die Unterhaltungen die erfreuliche Übereinstimmung der Ansichten über die Fähigkeit und den Willen der Verbündeten zum Durchhalten in dem Finanz- und Wirtschaftskrieg erneut betätigt haben.

Mißverständnis.

Roman von Anna Maria von Gilgenheimb.

„Ei freilich“, klang es zurück, und indem Ruth „Was man aus Liebe tut, das geht noch mal so gut“, vor sich hin trällerte, verschwand sie hinter der Glastüre. Bald darauf war sie wieder zur Stelle. Sie ließ sich auf ein Fußbänkchen nieder und spannte das Garn auf ihre ausgebreiteten Arme. Marie-Luise begann es aufzuwinden, wobei sie das Knäuel unzählige Male durch die sich verworren kreuzenden Fäden hindurch stecken mußte. Ruth machte ihre Sache musterhaft und bemerkte kaum die stets wiederkehrende Unannehmlichkeit. Marie-Luise hatte dies dadurch verhütet, daß sie, Ruths Vorliebe dafür kennend, gleich am Anfang ein Volklied anstimmte. So schmetterten sie wie zwei lustige Vögel ein Lied nach dem andern hinein in die blühende Umgebung. Ruth hatte sich ganz in den Gesang vertieft. Sie war mit solcher Begeisterung dabei, daß sie ein bedauerndes „Ach!“ ausrief, als Marie-Luise den letzten Faden um das Knäuel wand. Kurz darauf sah man die Weidenarm in Arm dem nahen Walde zustreben und darin verschwinden.

„Weißt Du, Carissima“, begann Ruth vertraulich, „ich hatte heut schon wieder einen Strauß mit der Knörnlein. Denke Dir, wir saßen uns höchst gelangweilt in der Arbeitsstunde gegenüber. Sie zeigte sich durchaus keiner Unterhaltung geneigt, und hörte auf nichts, was ich sagte. Erst schwieg ich. Das ewige Einerlei bei dem Umändern meiner Handarbeit war geisttötend. Ehe ich es nun selbst recht gewahr wurde, sang ich ein Liedchen vor mich hin. Da hättest Du sie aber sehen sollen, meine Knörnlein. Wütend sprang sie auf und schrie mich an, was ich mir eigentlich erlaube: ob ich wohl toll geworden sei. Wollen Sie mich rasend machen, Ruth, indem Sie so entsetzlich dudeln? Wissen Sie denn nicht, Sie ungeratene Mädchen, daß man sich während des Unterrichts nur mit dem Gegenstande befaßt, der gerade behandelt wird? Hat mein Schweigen bei Ihrem Geschnatter Sie so wenig zur Vernunft gebracht, daß Sie nun sogar noch singen? Da möchte die arme Lehrerin wirklich rein aus der Haut fahren. Ich habe es nun aber satt. Ich gehe und überlasse Sie eine Stunde dem Nachdenken über Ihre ungläubliche Handlungsweise.“ So quietste Knörnlein und raufte erhobenen Hauptes zur Tür hinaus, deren Schlüssel sie zweimal im Schloß herumdrehte. Denke Dir, Carissima, einfach eingeschlossen hat sie mich. Erst war ich ganz wie erkrankt, dann kann ich wirklich eine Weile

über meine Sünden nach; war denn diese Strafe gerechtfertigt? Ich trat ans Fenster und schaute hinaus. Wichtig da waren die weißen Fliederblüten ja endlich ganz ausgeblüht, die Du so liebst, Carissima. Die mußte ich Dir heut noch unbedingt bringen. Was sollte ich auch noch länger hier tun? So schwang ich mich kurz entschlossen aus dem Fenster, machte einen kleinen Sprung und stand bald inmitten unseres weißen Fliederbusches. Was sagst Du nun, was Knörnlein für Augen machen wird, wenn sie den Käfig betritt und den Vogel ausgeflogen findet?“

„Aber Ruth, forklauen hättest Du doch nicht sollen, und am allerwenigsten durchs Fenster“, unterbrach endlich Marie-Luise Ruths Redefrom.

„Na! Ich habe Knörnlein über meinen Verbleib beruhigt. Ehe ich dem Kerker entstieg, nahm ich einen großen weißen Bogen und schrieb darauf:

Lieb Knörnlein,
Nicht schön ist's allein,
Denn was auch geschehe,
Nun fort ich gehe.
Ich bin zu finden
Bei Fräulein von Linden.“

„Ja, aber Herzogs-Ruth, das war doch auch nicht richtig gehandelt. Du mußt bedenken, daß Fräulein Knörnlein darin eine Verhöhnung sehen wird. Das wird sie sehr empören und ärgern.“

„Vielleicht, Carissima, aber so oder so, sie ärgert sich doch stets über mich. Ich habe es aufgegeben, ihr jemals etwas recht zu machen. Glaube mir, ein freundliches Wort hat sie niemals für mich. Schließlich bringt sie mich mit ihren ewigen Nörgelzeln zur Verzweiflung.“

Während die beiden Mädchen so plauderten, war in der Oberstvilla große Aufregung eingetreten. Nachdem eine Glockenstunde vergangen war, seitdem Fräulein Knörnlein ihre Schülerin verlassen hatte, beschloß sie, Ruth in Gnaden aus ihrer Haft zu entlassen. Sie begab sich mit dem wohlthuenden Bewußtsein, einmal ein Beispiel statuiert zu haben, zum Wohnzimmer. Sie öffnete die Türe und machte schon den Mund zu einer längeren Moralpredigt auf. Was war das? Das Zimmer leer? Was bedeutete das große Blatt Papier, welches auf dem Tische aufgebaut war?

Sie las die Verse und stürzte mit dem Blatte in der Hand in das Zimmer der Gräfin, welche gerade eine heftige Migräne plagte. Dessen ungeachtet schrie sie ein über das andere Mal: „Ist das erhört, ist das erhört, daß ich so behandelt werde? Meine Schülerin, der ich mein Bestes gab, die ich an meinen

Wissenshäfen teilnehmen ließ und die ich zu einem gestitteten Mädchen erziehen wollte, sie wagt es, sich derartig zu benehmen? Das ist der Erfolg all meiner an sie gerichteten Ermahnungen, das ist er.“

Und dabei las sie mit kreischender Stimme den Reim Ruths von dem Papiere ab.

Als der Oberst, der ihr Ruf hören, ins Zimmer trat, stürzte Fräulein Knörnlein sofort auf ihn zu, um auch ihm ihre Empörung mitzuteilen. Sie gab infolge ihrer Aufregung aber einen so konfuse Bericht, daß er anfangs den Zusammenhang durchaus nicht verstehen konnte. Die Gräfin ächzte und schätzte vom Chaiselongue her, daß dem Obersten bald heiß, bald kalt bei dem Auftritt wurde. Die Sache endete damit, daß Fräulein Knörnlein glattweg kündigte. Der Oberst hatte nichts dagegen.

„So wären wir wenigstens in dieser Beziehung einer Meinung, Herr Oberst“, sagte Fräulein Knörnlein. „Ich gehe sofort, um meine Sachen zu packen, und hoffe morgen früh reisen zu können. Ich will wünschen, daß bald eine Erzieherin für Ruth gefunden werde, die Ihren Ansprüchen gerecht wird, aber ich fürchte, daß dies nicht so leicht sein wird.“

„Das lassen Sie meine Sorge sein“, erwiderte der alte Herr, indem Fräulein Knörnlein mit Würde der Türe zuschritt und das Zimmer verließ.

„Glücklichen Rutch“, sagte aufatmend der Oberst, als sie gegangen war, und von der Chaiselongue her jammerte die Gräfin: „Ach Albrecht, Albrecht, welche entsetzliche Szene war dies und alles wieder Ruths wegen! Käme dieses Unglücks Mädchen doch endlich zur Vernunft. Vielleicht hatte die Knörnlein nicht zu unrecht, wenn sie meinte Ruth bedürfe einer strengen Zucht. Du hättest ihr gute Worte geben sollen, um sie zum Bleiben zu bewegen.“

„Erlaube, liebe Tante“, erwiderte der Oberst etwas gereizt, „daß ich darüber meine eigenen Ansichten habe.“

„Ja, ja natürlich. Set nur nicht gleich böse. Du bist ja ihr Vater und kannst tun, was Dir gut für Ruth dünkt. Derlange nur nicht von mir, daß ich den Wildfang erziehe. Nein, Albrecht, das kann ich nicht. Ich gab diesen Versuch längst auf. Dazu reichen meine Kräfte nicht aus. Ich brauche Ruhe.“

„Und diese soll Dir jetzt vor allem werden, liebe Tante“, beschwichtigte der Oberst, „indem ich Dich verlasse. Beunruhige Dich nur über in keiner Weise. Ruth soll Dir ganz gewiß nicht lästig werden. Ich werd's einrenken.“

(Fortsetzung folgt.)

Ungeblühe Erklärung des Reichskanzlers.

§§h. (Wiederh.) Aus Rotterdam, 2. Febr., meldet man dem „Berl. Tagebl.“: Das englische Ministerium des Äußeren gibt folgendes über eine, wie es sagt, in Amerika verbreitete Erklärung des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg bekannt: Der deutsche Reichskanzler erklärt, daß England seine Bundesgenossen zwingt, von jeder Bewegung für den Frieden abzuweichen. Diese Erklärung, von der die Bundesgenossen wissen, daß sie unwahr ist, wurde zu dem Zwecke abgegeben, England in den Augen der Neutralen anzuschwächen. Von unseren Bundesgenossen erfahren wir weiter, daß aufstehende und lägenhafte Berichte aus den deutschen Quellen verbreitet werden, nach denen England beabsichtigt, sie im Stich zu lassen, und sogar Friedensverträge an Deutschland geschickt hätte, die aber abgelehnt worden seien.

Die Zeppelinangriffe auf England.

W.D. Bern, 2. Februar. Die erfolgreiche Zeppelin-Reise über England steigert die Ausbrüche ohnmächtiger Wut in den Pariser Blättern. Neben dem Beständnis völliger Hilflosigkeit tauchen Versuche auf, das Gelingen der Angriffe besonderen Umständen zuzuschreiben. So fragt „L'Empire“:

Wären die Zeppeline über London und Paris vielleicht ein Geschwader von Luftschiffen neuen Typs, die eine Verluhsfahrt machten? Man hat doch keine Gewißheit darüber, aber sicher ist, daß der Feind die Luftoperationen als Spezialkrieg betrachtet und viel von diesen Angriffen erwartet, die nichts verhindern kann. Im „Matin“ ist Barthou der Wortführer der öffentlichen Meinung, die sich erniedrigt fühle und durch Wiedererlangung gerächt werden will, aber, sagt Barthou, wirksam könnten diese Vergeltungsmaßnahmen nur sein, wenn weitgehende Reformen ihre Vorbereitung vorbereiteten und die Ausführung sicherten, die den tüchtigsten Männern anvertraut werden müßten. Gallieni allein entscheidet, er sei der Leiter, der alleinige Leiter, er stehe über dem Kriegswesen und der Kameradschaftlichkeit. Parlament und Volk hätten Vertrauen zu ihm; er möge handeln. Im „Matin“ schlägt ein Flieger als einziges Mittel, den Zeppelinen heutzukommen, die Alarmierung der Flugzeugbesatzungen an der Front vor, die die Zeppeline bei der Rückkehr abfangen sollten.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Die Vergewaltigung Griechenlands.

W.D. Nach einer Drahtung des „Observer“ haben laut Morgenblättern die Gesandten einen neuen gemeinsamen Schritt in Athen unternommen und die sofortige Abweisung Griechenlands verlangt.

Der Zeppelin über Saloniki.

W.D. Bern, 2. Februar. Aus Meldungen des „Secolo“ und des „Corriere della Sera“ geht hervor, daß bei dem Zeppelinflug nach Saloniki das französische Hauptquartier beschädigt wurde. Viele Häuser sind eingestürzt, große Depots, sowie die Bank von Saloniki sind zerstört. Der Schaden ist außerordentlich groß. Die Explosionen waren schrecklich. Im Hafen ist auch ein englisches Schiff beschädigt worden.

Das Vordringen in Albanien.

§§h. (Wiederh.) Aus Genf, 2. Febr., erzählt die „Berl. Morgenpost“: Eine „Matin“-Meldung besagt, daß die Räumung der in Albanien noch besetzten Orte einen befriedigenden Verlauf nehme. Man erwartet in einigen Tagen das Eintreffen der Österreicher in Durazzo. Hofft jedoch, daß die bisherigen Maßnahmen genügen werden, um die bedeutenden serbischen Heeresbestände, die sich noch in Koralbanien befinden, zu retten.

Bulgarien.

W.D. Sofia, 2. Februar. Die Beratung der Antwort auf die Thronrede in der Sobranje beginnt Ende der Woche. Die Parteien werden sich mit der Beilegung kurzer Erklärungen begnügen, worauf Ministerpräsident Radoslawow eine kurze Darstellung der Lage geben wird. In der Versammlung der Mehrheitsparteien erklärte Povel (Ghenabiev, ein Bruder des früheren Ministers, Sinigkeit sei das erste Erfordernis der Stärke. Die Anhänger Ghenabiews würden die Regierung unterstützen.

Austausch von Konsularbeamten.

W.D. Sofia, 2. Februar. (Bulgarische Telegraphen-Agentur.) Die von der französischen Regierung durch Vermittelung des niederländischen Gesandten in Sofia eingeleiteten Verhandlungen haben zu einem Abkommen geführt, nach dessen Beginn der in London internierte bulgarische Konsul mit dem Konsulatspersonal heute mittag in Genf ankommen wird. Zu derselben Stunde werden die bulgarischen Behörden die französischen und englischen Konsularbeamten, deren Verhaftung als Vergeltungsmaßregel erfolgt war, wieder in Freiheit setzen.

Der Seefrieg.

W.D. In der „Wienschen Zeitung“ heißt es: Es scheint, daß insbesondere die österreichischen Unterjochboote die östliche Adria vollständig beherrschen. Seit der Eroberung des Bocens ist die Bucht von Cattaro ein Kriegshafen von schier unbegrenzlicher Stärke. Die Italiener scheinen das zu ahnen, und wenigstens nördlich von Durazzo meiden ihre Kriegsschiffe die Ostküste der Adria wie die Pest. Ihr Streben nach der ausschließlichen Seeherrschaft hat sich so reduziert, daß derzeit nicht nur die österreichischen Kriegsschiffe unbehindert kreuzen, sondern auch Material-Transportschiffe der Handelsflotte den Weg von Trium nach Cattaro zurücklegen, ohne auch nur ein italienisches Schiff von Ferne zu sichten.

§§h. (Wiederh.) Aus dem f. u. f. Kriegspressquartier, 2. Febr., erzählt das „Berl. Tagebl.“: Der Dampfer „König Albert“, der dem Norddeutschen Lloyd gehörte, seinerzeit von den Engländern gelapert und dann den Italienern überlassen wurde, ist jetzt von einem österreichisch-ungarischen Unterjochboot aufgebracht worden. Das Schiff, das von Italien zur Aufnahme von 300 serbischen Flüchtlingen nach San Giovanni di Medua abgeschickt war, wurde dort im Hafen von einem Wasserflugzeug entdeckt, nach der Ausfahrt von dem Unterjochboot gestellt und von einem Torpedobootszerstörer in die Bucht von Cattaro eingebracht.

W.D. Karlskrona, 2. Februar. (Mikau.) Der schwedische Dampfer „Prestio“, mit Stückgut von Göteborg nach Stockholm unterwegs, wurde von einem deutschen Dampfer angebracht und nach Swinemünde übergeführt.

Erklärungen des englischen Ministers Runciman.

W. Haag, 2. Februar. Der englische Minister Runciman erklärte einer Abordnung von Fabrikanten in Manchester, die sich wegen der Schwierigkeiten des Transportes ihres Bedarfes an Koh-

materialien an ihn gewandt hatten: der Schiffs-mangel sei die schlimmste Not, die England während des Krieges kennen gelernt habe. Eine Besserung sei vorläufig nicht zu erwarten. Im Gegenteil die Schwierigkeiten würden immer größer. Die Admiralität habe mehr als 10 000 Handelsfahrzeuge für militärische Zwecke im Dienst und Kaufleute würden noch verlangt, könnten aber den englischen Linsen nicht mehr entzogen werden. weil dadurch die Versorgung des Landes und die Ernährung der Bevölkerung unmöglich gemacht. Unsere Werkstoffe, fuhr der Minister fort, sind an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Alle Werkstoffe im ganzen Reich sind vom Meeresdienst befreit. Die Last der durch Unfälle und andere Ereignisse verlorenen Schiffe ist ebenso groß, wie der neu in Dienst zu stellenden Fahrzeuge. Die Schwierigkeiten werden durch die Forderungen unserer Verbündeten noch vergrößert. Wir müßten einen Teil des Kohlenbedarfs Italien senden, aber seit einiger Zeit sind wir dazu nicht mehr imstande. Jetzt haben wir mit Frankreich vereinbart, daß es die Kohlen nach Italien befördert, worauf wir unsere Verrichtungen nach Frankreich erhöhen.

Der Rücktritt Goremplins.

§§h. Stockholm, 2. Febr. (Wiederh.) über die Vorgänge der Dimission Goremplins wird laut „Berl. Tagebl.“ aus Petersburg hierher gemeldet: Am 30. Januar fand eine besondere Ministerkonferenz statt, auf der über die Wiedereröffnung der Duma wie die Dauer und das Programm der Tagung beraten wurde. Der größere Teil der Kabinetsmitglieder war für sofortige Einberufung, ohne von vornherein die Dauer und das Programm der parlamentarischen Arbeiten begrenzten zu wollen. Dieselben Minister sprachen sich auch für Zusammenarbeit zwischen Regierung und Duma aus. Die Minderheit mit Goremplins an der Spitze erklärte, derart von der Stärke der jetzigen Regierung überzeugt zu sein, daß diese selbständig ohne Hilfe der Duma alles erledigen könne. Falls die Duma durchaus einberufen werden müsse, solle sich die Dauer ihrer Beratungen auf die Erledigung des Budgets beschränken. Da die Mehrheit siegte, wurde Goremplins Stellung unsicher, und er reiste sofort am nächsten Tage zum Zaren ins Hauptquartier, um sein Abschiedsgesuch zu überreichen.

Eine schweizer Handelsabteilung in Berlin.

W.D. Bern, 2. Februar. Wie der „Bund“ meldet, soll demnächst der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin eine Handelsabteilung beigegeben werden, als deren Leiter Dr. Gaefliger, bisher Sekretär an der Handelsabteilung des politischen Departements, bezeichnet wird.

Vom Panamakanal.

W.D. London, 2. Februar. „Klopps“ meldet aus Panama, daß der Kanal bis zu seiner dauernden Wiedereröffnung ganz geschlossen bleiben wird.

Anwerbung von Arbeitern.

* Der Stellvertretende Kommandierende General des VI. Armeekorps hat seine Anordnung vom 22. 5. 15, welche die Anwerbung von Arbeitern jeder Art im Bereiche des VI. Armeekorps zwecks Beschäftigung außerhalb des Korpsbereiches verbietet, wie folgt ergänzt:

1. Die Anordnung bezieht sich auch auf weibliche Arbeiter.

2. Der Regierungspräsident kann für Arbeiter und Arbeiterinnen, die in landwirtschaftlichen Nebenbetrieben wie Gemüsebau, Spargelplantagen, Samenkulturen usw. oder in Ruderfabriken beschäftigt werden sollen, Befreiung von dem Anwerbepot ertheilen.

3. Der Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer darf die Anwerbung überschüssiger landwirtschaftlicher Arbeiter und Arbeiterinnen nach dem vom V. A. R. gebirgen Gebietsteilen Schlesiens vermitteln.

4. Der Schlesische Arbeitsnachweisverband und die ihm angeschlossenen öffentlichen Arbeitsnachweise dürfen die Anwerbung von Arbeitern und Arbeiterinnen jeder Art ausgenommen Bergarbeiter, Metallarbeiter, Monteur und die unter 2 bezeichneten Arbeitskräfte nach sämtlichen Gebietsteilen Deutschlands vermitteln.

Dieselbe erweiterte Anordnung ist von dem Kommandanten auch für den Bereich der Festung Breslau und Glatz erlassen worden.

Von der Universität.

* Der Ordinarius der alten Geschichte Dr. Walter Otto in Marburg hat einen Ruf an die Universität Breslau als Nachfolger von Professor Eichorius erhalten.

Prof. Otto, 1878 in Breslau geboren, Schüler von Ulrich Wilken und Conrad Eichorius, promovierte 1906 an der Universität seiner Vaterstadt mit der Abhandlung „Die Organisation der griechischen Priesterthätigkeit im hellenischen Ägypten“. 1908/4 setzte er seine Studien in klassischer Philologie, Ägyptologie und in den Altertumswissenschaften an der Berliner Universität, besonders bei Professor von Wilamowitz-Moellendorf fort. Im Februar 1907 erhielt Otto die venia legendi für Geschichte in der Breslauer philosophischen Fakultät auf Grund der Habilitationsschrift „Die wirtschaftliche Lage und die Bildung der Priester im hellenischen Ägypten“. Im Herbst desselben Jahres habilitierte er als außerordentlicher Professor für alte Geschichte nach Greifswald als Nachfolger von Professor D. Seel über und erhielt hier zwei Jahre später die Ernennung zum ordentlichen Professor. Im Herbst 1914 kam Prof. Otto nach Marburg als Nachfolger von Eimar Meiß. Eine Veretzung nach Gießen als Nachfolger von L. Straß hat er abgelehnt.

Handelsteil.

Berlin, 2. Februar 1916. Wochenübersicht der Deutschen Reichsbank. Ausweis vom 31. Januar 1916.

Table with columns for 1915, 1916, and changes. Rows include: gegen Vorwoche, Aktiva, Metallbestand, darunter Gold, Reichs-u. Darl.-Kassib., Noten anderer Banken, Wechsel u. Schapan., Lombarddarlehen, Effektenbestand, Sonstige Aktiva, Passiva, Grundkapital, Reserven, Noten-Umlauf, Sonst. tägl. Verbindl., Sonstige Passiva.

Bei der Abrechnungsstellen wurden im Monat Januar abgerechnet 1940 355 000 Mark gegen 1948 930 700 im Januar 1915.

— Dividendenvorschlag: Preussische Pfandbriefbank wieder 7 Proz.

* Deutsche Fluchtfliegerzeugung. Nach den Ermittlungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller betrug die Fluchtfliegerzeugung im deutschen Zollgebiet im Monat Dezember (26 Arbeitstage) insgesamt 1 162 895 gegen 1 102 682 Tonnen im November (25 Arbeitstage). Die tägliche Erzeugung belief sich auf 44 726 To. im Dezember gegen 47 707 To. im November. Die Erzeugung verteilte sich auf die einzelnen Sorten wie folgt (wobei in Klammern die Erzeugung für November angegeben ist): Thomasstahl 567 451 (565 054 To.), Bessemerstahl 14 986 To. (15 013 To.), Pilsener Siemens-Martinstahl 472 614 To. (498 778 To.), Saurer Siemens-Martinstahl 19 300 To. (24 089 To.), baltischer Stahlformguß 42 409 To. (45 044 To.), saurer Stahlformguß 23 934 To. (22 111 To.), Tiegelstahl 7783 To. (8390 To.), Elektrostahl 14 574 To. (13 279 To.). Von den Bezirken sind im Dezember (gegenüber November) beteiligt: Rheinland-Westfalen mit 665 806 To. (688 238 To.), Ostpreußen mit 103 467 To. (109 003 To.), Siegerland und Hessen-Nassau mit 25 445 To. (27 421 To.), Nord-, Ost- und Mitteldeutschland mit 44 374 To. (41 844 To.), Königreich Sachsen mit 21 258 To. (22 691 To.), Süddeutschland mit 10 899 To. (11 947 To.), Saargebiet und Bayerische Rheinpfalz mit 92 238 To. (94 239 To.), Elb-Lothringen mit 104 089 To. (101 893 To.), Luxemburg mit 95 774 To. (94 511 To.).

Die Jahreserzeugung 1915 beläuft sich nach den vorläufigen Berechnungen auf insgesamt 13 187 616 To. (gegen 14 046 213 To. im Vorjahre und gegen 11 233 693 To. in den ersten 12 Kriegsmontaten August 1914 bis Juli 1915). In den letzten fünf Kriegsmontaten August bis Dezember 1915 betrug die Fluchtfliegerzeugung zusammen 5 908 916 To. gegen 3 949 560 To. in den ersten fünf Kriegsmontaten August bis Dezember 1914.

* Breslau, 2. Februar. Getreidemarkt. Der Markt war bei schwachem Angebot unbenannt.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 27,00 M., Roggen 23,00 M., Malz u. Futtergerste 30,00, Hafer 30,00 M. p 100 kg. Stroh, Langstroh 6,00 M., Weizenstroh 5,75 M., Stroh mit 5,50 M. p 100 kg. Laut Bundesratsbesetzung tritt nach § 9 Abs. 3 beim Handel ein Zuschlag von 4 Proz. und die Frachtkosten vom Abnahmorte hinzu.

Gen. Notierung der Marktkommission. 14—15 M. p 100 kg. Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Väder um festgesetzten Preise sind für: Kaiserausgäsmehl 54,00 M., Weizenmehl 37,80 M., Roggenmehl 24,80 M. p 100 kg.

* Landesbutter-Gara- und Fleisch-Börse vom 2. Februar. Marktbesuch gut.

Table with columns: Wasserstandsberichte, Ort, Pegel, Stand, etc. Rows include: Lantbor, Ossel, Krappitz, Neisse, etc.

Auswertungshöhe für die Oder-, Ohle- und Schwarzwasser-Niederung Kattwitz 3,50, Treschen 3,25.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes.

Table with columns: S. Febr., heute, Temp., Wind, etc. Rows include: Kriemler, Bawden OS., Piel., Hohenwald, P. Badland.

Meteorologische Vorhersagen der Universitäts-Wetterwarte.

Table with columns: Nach Bresl. Ortszeit, 1. Februar, 2. Februar, 3. Februar. Rows include: Luftwärme (C), Dunstdruck (mm), Dunstfälligkeit (%), Wetter.

Heute früh Neif.

Advertisement for Schauspielhaus and Hermann-Loge. Includes text: „Die — oder Keine.“, Am 3., 4., 5., 6. Februar 1916, abends 8 Uhr: Experimental - Abende Joachim Bellachini.

Advertisement for Vaasches Fronten-Karte Nr. 8. Preis 50 Pf. Stand vom Ende Januar, ergänzt durch erläuternden Kriegsbericht aus berufener Feder. Auslieferung bei H. L. Sosen, Breslau, Neue Faidenstr. 9.

Advertisement for Schneeweiße grätenlose Fisch-Kotelettes. Lebendfrische Backschollen — Angel-Schollisch. Feinster Kabeljau — Seelachs. Lebende Schleie 1,40 — Lebende Forellen 3,00. Lebende Hummer — Pfahlmuscheln. Austern allerersten, vollsette Kaiser 10 Stk 2,50 Mk. prima sette 100 - 23, - 10 - 1,50 - 100 - 17, -.

Advertisement for Paul Neugebauer, ohaner Strasse 46. Stradauer Mühle verarbeitet Gerste zu Grauen, Gräbe, Grieß, Mehl, Gerstenflocken. Die Höhe der Ausbeute ist von der Qualität der Gerste abhängig. Gerstenflocken sind sehr mahlend und schnell zubereitet. Mühle Kapzdorf, Post Mischelwitz, Station Rogau, übernimmt Gerste zur Verarbeitung und gibt zurück auf 100 Pfd. Gerste je 60 Pfd. weiß geschliffene Grauen, Gräbe, Grieß, Gerstenflocken oder Mehl und 37 Pfd. Riege bei einem Mahlwort pro Str. 1 Ml.